

Lothar Böhnisch

Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit

Eine Einführung

Lothar Böhnisch
Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit

Zukünfte

Herausgegeben von
Lothar Böhnisch | Wolfgang Schröer

Lothar Böhnisch

Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit

Eine Einführung

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Lothar Böhnisch, Dr. rer. soc. habil., bis 2009 Professor für Sozialpädagogik und Sozialisation der Lebensalter an der Technischen Universität Dresden, lehrt Soziologie an der Freien Universität Bozen/Bolzano.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6060-7 Print
ISBN 978-3-7799-5358-6 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

© 2020 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Hannelore Molitor
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter:
www.beltz.de

„Wir brauchen [...] eine Geschichte, die wir über uns selbst erzählen können – und zwar aus der Perspektive einer möglichen Zukunft: wer möchte man einmal gewesen sein? Wie möchte man die Welt eingerichtet und hinterlassen haben? Geschichten darüber erzählt die Gegenwartsgesellschaft nicht“ (Welzer 2011: 39).

Inhalt

Eröffnung: Geschichte und Zukunft	11
Teil I: Grundlagen sozialer Nachhaltigkeit	18
Soziale Nachhaltigkeit als Strukturierung im Spannungsfeld von Externalisierung und Sorge	18
Abspaltungen	34
Die Umpolung der Generationenfrage	36
Intragenerationale und intergenerationale Nachhaltigkeit	38
Der sozialtechnologische Forschungsmythos	41
Konsumismus	43
Soziale Hilflosigkeit	47
Umkehrungen und Gegenwehr	49
Teil II: Die gesellschaftliche Einbettung einer nachhaltigkeits-sensiblen Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit	51
Die Bürgergesellschaft als Forum der Nachhaltigkeit	51
Glokalisierung	56
Nachhaltigkeit und geschlechtshierarchische Arbeitsteilung	61
Soziale Gerechtigkeit	64
Gemeinwohl und das ‚Gemeine Eigene‘	68
Gruppe und Milieu	71
Soziale Infrastruktur	77
Sekundäre Integration	81
In einer anderen Gesellschaft	83
Teil III: ‚Projekte‘ sozialer Nachhaltigkeit und ihr sozialpädagogischer Bezug	91
Kritik der Linearität	92
Das Projekt Innehalten	94
Das Projekt Reframing	97

Das Projekt Empathie und Respekt	101
Das Projekt Verantwortung	108
Das Projekt Partizipation	113
Das Projekt Vernetzung	115
Das Projekt Konfliktfähigkeit	121
Das Antigewalt-Projekt	125
Das interkulturelle Projekt	128
Das Projekt Transnationalität	133
Das digitale Projekt	136
Das Projekt Diskursautorität	141
Teil IV: Sozialpädagogik als Erziehung und Bildung zur Nachhaltigkeit	145
Die Pädagogik des Erlebens	147
Das exemplarische Prinzip	148
Angst und Mündigkeit	149
Gestaltungskompetenz	151
Nachhaltigkeit in der Jugendarbeit	153
Sozialpädagogische Anstöße gegen den Zwang zum Mithalten – Erwachsenenbildung	163
Das Bildungsparadox des neuen Alters	166
Die Schule der Nachhaltigkeit	169
Teil V: Nachhaltigkeitspolitische Perspektiven	174
Soziale Bewegungen als Nachhaltigkeitspioniere	174
Sozialplanung zwischen Externalisierung und Sorge	179
Armut und Reichtum im Lichte der Nachhaltigkeit	184
„Demaskulinisierung“	190
Eine bedürftige Gesellschaft	199
Literatur	202

Nachhaltigkeit – sustainability – allerorten. Wohin man hört und schaut, wird Nachhaltigkeit beteuert: nachhaltiges Wirtschaften, nachhaltiges Planen, nachhaltiges Konsumieren, nachhaltig bilden ... Diese umtriebige Programmatik verdeckt die ökonomische und gesellschaftliche Sprengkraft, die in dem Begriff liegt. Michael Opielka ist in seinem Buch „Soziale Nachhaltigkeit“ (2017) so weit gegangen, dass er die Durchsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips in der sozialstaatlichen Gesellschaft als sozialpolitischen Systemwandel einstuft; als sozialpolitische Dringlichkeit, das Soziale in seiner Bedeutung als gesellschaftliche Antriebskraft vor den ökonomischen Wachstumszwang zu setzen, den Ökonomisierungsdruck, der in alle sozialen Bereiche wirkt, abzubauen. Stephan Lessenich (2018) spricht von der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft als einer „Externalisierungsgesellschaft“, die unter Wachstumszwang stehe. Eine „Postwachstumsgesellschaft“ hingegen zeichne sich durch soziales Wachstum und nicht durch permanent forciertes materielles und monetäres Wachstum aus. Dieser Systemwandel sei die Voraussetzung dafür, dass sich vielleicht doch noch ein ökologisches, ökonomisches und soziales Gleichgewicht zumindest für unsere Gesellschaft herstellen lasse und damit ein Beitrag zur Überwindung der sozialökologischen Krise dieser Welt geleistet werden könne.

Die Sozialpädagogik/Soziale Arbeit ist Teil der Sozialpolitik und ist mit ihr genauso in die Ökonomisierung des Sozialen gezogen, wie sie sich durch eine eigene soziale Nachhaltigkeitsperspektive dagegen wehren kann. Als Handlungswissenschaft braucht sie einen entsprechenden Begriff *sozialer Nachhaltigkeit*, der über den systemischen der Sozialpolitik hinaus in die Sozial- und Lebenswelten reichen kann. Denn dort zeigt sich Nachhaltigkeit als fundamentaler Konflikt zwischen Wollen und Tun. Es ist ein Konflikt zwischen Gewissen und Handeln, zwischen wachstumsfixiertem, ‚externalisiertem‘ Denken und auf Bewahrung gerichteter Sorge. Um diesen Konflikt auch gesellschaftlich rückbeziehen zu können, muss man Entsprechungen zwischen der personalen und gesellschaftlichen Ebene von Externalisierung und Sorge finden (vgl. schon Böhnisch 2003). Soziale Nachhaltigkeit wird also in diesem Buch als *soziale Konfliktkategorie*, als

Strukturierung zwischen widersprüchlichen Welten verstanden und wird so der sozialpädagogischen Reflexion und dem sozialarbeiterischen Handeln zugänglich. Drei Anliegen hat dieses Buch. Es soll den möglichen Beitrag der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit zum Diskurs um soziale Nachhaltigkeit klären helfen. Es soll aber auch – zweitens – mit der Frage experimentieren, ob und wie zentrale Prinzipien sozialer Nachhaltigkeit als Struktur- und Arbeitsprinzipien in unserer Disziplin verankert werden könnten. Dabei ist nicht so sehr die direkt wirkende Verbindung zwischen sozialpädagogischen und gesellschaftlichen Prinzipien entscheidend. *Entscheidend für die gesellschaftliche Stabilität sozialer Nachhaltigkeit ist, dass sich ihre Prinzipien in den gesellschaftlichen Institutionen – wie eben auch in der Sozialpädagogik/ Sozialen Arbeit – spiegeln.* So ist – drittens – mit dieser Arbeit die Hoffnung verknüpft, dass die Frage sozialer Nachhaltigkeit das Bemühen um eine reflexive Sozialpädagogik/Soziale Arbeit neu beleben kann.

Eröffnung

Geschichte und Zukunft

„Je näher die Zukunft an die Gegenwart heranzurücken scheint, desto stärker erweist die Vergangenheit ihre Anziehungskraft [...] Vielleicht ist uns die Zukunft tatsächlich abhandengekommen, dadurch nämlich, dass wir das Gefühl verloren haben, sie kontrollieren zu können [...] Die Zukunft hat aufgehört, ein Raum zu sein, der erobert und kolonialisiert werden kann, wie dies die Aufklärung noch für möglich gehalten hatte“ (Nowotny 2005: 116f.)

Wenn wir uns mit gesellschaftlicher Zukunft und sozialer Nachhaltigkeit beschäftigen, brauchen wir ein Instrument zur Kritik der bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung der Moderne aus der Perspektive des Nachhaltigkeitsgebots. Wenn ich in diesem Zusammenhang den Begriff der *reflexiven Postmoderne* einführe, dann lehne ich mich an das Paradigma der reflexiven Modernisierung von Ulrich Beck (1993; vgl. auch Elsen 2018) an, nach dem die technologisch-lineare Entwicklung der Moderne ungeplante Folgen und Risiken hervorgebracht und gleichzeitig verdeckt hat. Im Konzept einer ‚reflexiven Postmoderne‘, das dem Zukunftscharakter der Nachhaltigkeit geschuldet ist, geht es nicht nur um die verkorkste Geschichte dieser Modernisierung, sondern weitergehend um die Kritik der Moderne im Vergangenheits-Zukunfts-Bezug. Harald Welzer hat diesen neuen Rahmen einer reflexiven Post-Modernisierung vorgegeben: „Diese Form des Wirtschaftens, dass immer ein Außen braucht, aus dem es Ressourcen bezieht, implodiert in dem Augenblick, in dem sie sich globalisiert. Denn der globalisierten Welt, die dem Prinzip der grenzenlosen Ressourcennutzung folgt, schwindet das Außen, aus dem sie den nötigen Treibstoff beziehen könnte je mehr Gesellschaften der kapitalistischen Wirtschaftskultur und den mit ihr verbundenen Leitbildern des Verbrauchs folgen, desto kleiner werden die Räume zur problemlosen Ressourcenentnahme – des-

halb wächst die internationale Konkurrenz um die Rohstoffe und ihre Transportwege, deshalb wird tiefer und gefährlicher nach Öl gebohrt. Aber immer noch sind nur Teile der Welt globalisiert, ein erheblicher Rest lebt in vormoderner Armut und dient den globalisierten Ländern als Außen“ (Welzer 2011: 37). Diese Zustandskritik enthält die konsequente Aufforderung zu Zukünftigem: Innehalten und Begrenzung.

Ein weiteres zentrales Ergebnis dieser Modernisierungskritik ist, dass die Moderne des 20. Jahrhunderts sich in der Illusion verding, man könne Gesellschaft und Natur auseinanderhalten, die Natur technologisch-rational beherrschen. Zwar ist „die Arbeit als Schlüsselkategorie der klassischen Ökonomie bis heute anerkannt [...], die Natur jedoch als die andere Seite des Arbeitsprozesses von der wissenschaftlichen Ökonomie als ökonomische Kategorie eliminiert. Sie wird nur mittelbar als Rohstoff in Warenform ökonomisch erfasst“ (Peter u. a. 2011: 37). Mit der Einbeziehung der Natur und ihrer Bewahrung in die Ökonomie aber, ihre sozialökologische Transformation, würde „der Begriff des Lebens zum Schlüssel für alle ökonomischen Werte und Kriterien“ (ebd.: 41).

In der Postmoderne ist längst die Verflechtung von Mensch, Ökonomie, Gesellschaft *und* Natur erkannt worden, liegen die Risiken der menschlichen Eingriffe in die Natur besonders im Klimawandel und den Unwägbarkeiten der Gentechnologie offen. Über die Verkettung von Klimakatastrophe und sozialen Katastrophen wird immer wieder medial berichtet. Jeremy Rifkin (2011: 421 f.) spricht von einem neuen Biosphäre-Bewusstsein, das sich vor allem dadurch entwickeln kann, dass wir in Netzwerken denken und handeln und darüber auch ein neues Bewusstsein gegenseitiger Abhängigkeiten und der Abhängigkeit von der Natur erfahren können.

Auf der anderen Seite ist inzwischen eine rhetorische Fassade aufklärerischer Rationalität und Plausibilität errichtet worden („der Mensch enthüllt die letzten Geheimnisse der Schöpfung“), mit der Interessen der ökonomisch-technologischen Steuerbarkeit durchgesetzt werden können, ohne dass sie nachhaltigkeitsbezogen thematisiert werden müssen. Niklas Rose (2006) hat in

diesem Zusammenhang von einem Plausibilitätszwang z. B. des Gen-Diskurses gesprochen. Das war schon in der Art und Weise angelegt, in der sich seit den 1990er-Jahren der Anlage-Umwelt-Diskurs, in den seit über hundert Jahren die Humanwissenschaftler eingebettet sind, von der sozialwissenschaftlichen Umweltorientierung hin zum – nun genetischen – Anlageargument gedreht hat. Dieser Turn kommt nicht allein aus dem Machbarkeits- und Erfüllungsfanatismus der Biogenetik und -technologie. Die Problematik des genetischen Diskurses liegt vor allem darin, wie er ökonomisch vorangetrieben wird. Mit machbarkeitsideologischen genomischen Prognosen werden die sozialen Grenzen der Ökonomisierung nicht nur noch weiter herausgeschoben, sondern – und dies stellt die neue Qualität der *genökonomischen* Perspektive dar – die Grenzüberschreitung wird über den und im Menschen selbst vollzogen. Der scheinbar unaufhebbare Gegensatz von Mensch und Ökonomie, von Human- und Warencharakter, welcher die gesellschaftliche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts in Spannung gehalten und die Sozialpolitik gestalterisch vorangetrieben hat, droht aufgehoben zu werden. Der nun biotechnologisch versierte digitale Kapitalismus treibt die soziale Entbettung nicht nur technologisch weiter – so das Menetekel –, sondern will nun auch versuchen, den Menschen vollends nach seinen Gesetzen zu ‚gestalten‘, die Spannung zwischen Mensch und Ökonomie aufzuheben. Dagegen richten sich seit jener Zeit Kampagnen, die diese finale Ökonomisierung des Menschen anprangern. Denn hinter dem Dominanzanspruch des Menschen über die Natur wird seine – gerade auch naturgebundene – Hilflosigkeit erahnbar. Diese Hilflosigkeit muss in Zukunft produktiv gewendet werden.

Hier setzt das Paradigma der *reflexiven Postmoderne* ein. Es behält nicht nur die in der Moderne freigesetzten Nebenfolgen im Blick, sondern setzt auf das in dieser Epoche Übergangene als das Zukünftige. Die gesellschaftliche Anerkennung von sozialer Hilflosigkeit und Sorge würde eine Umkehrung der gesellschaftlichen Entwicklungsperspektive in Richtung Nachhaltigkeit bedeuten. Übergangenes soll zum Richtungsweisenden werden. Im Abschnitt zu den ‚Umkehrungen‘ werde ich näher darauf eingehen.

Utopie versus Machbarkeit

„Eine andere Welt ist möglich“ – so lässt sich die Kernaussage utopischer Entwürfe wie der utopischen Gehalte sozialer Bewegungen bis heute ausdrücken. Dabei sind es immer zwei Spannungsmomente, die Utopisches konstituieren. Zum einen die fundamentale Kritik an der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und gleichzeitig – daraus gleichsam hervortretend – die Vorstellung von einem alternativen Gemeinwesen als einer Gesellschaft der Gleichen. Während in der vorindustriellen Zeit das utopische Denken eher parasoziale Gesellschaftsbilder hervorbrachte – jenseits der sozialen Wirklichkeit beschrieben, aber aus ihr heraus erhofft –, wurden die Zukunftsentwürfe der industriellen Moderne in die nun herrschende Ideologie des sozialtechnologischen Fortschritts und seiner Planbarkeit integriert. Solchermaßen verdinglicht und immer wieder zu Legitimationskontexten für praktische Politik genutzt, verloren sie ihre utopische Spannung. Insofern trifft die neuere Rede vom „Ende der Utopien“, wie sie seit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme in Mode ist, nicht das utopische Prinzip, sondern seine Verdinglichung. Angesichts der Eindimensionalität der neokapitalistischen Systementwicklung heute beginnt sich aber – z.B. über die neuen sozialen Bewegungen – weltweit eine politische Gegenkultur zu entwickeln, in der sich wieder eine utopische Spannung aufbaut, in der sich die soziale Idee vor allem auch im Prinzip der Nachhaltigkeit gegenüber dem neokapitalistischen Vereinnahmungsdruck behaupten und durchsetzen soll. Somit steht sie in einer Tradition praxiszugewandten sozialutopischen Denkens, das auf die Belebung des sozialen *Konflikts* und nicht auf technologische *Machbarkeit* ausgerichtet ist.

Wir leben inzwischen in einer Gesellschaft, in der sich die Gestaltungsperspektive und der Gestaltungswille längst vom Sozialen auf das Technologische verschoben haben. Die Machbarkeit des Körpers und die Machbarkeit der Gesellschaft fließen so ineinander über. In dieser radikalen Perspektive der Integration des Menschen in den technologischen Fortschritt wird der Mensch zum Modul und die Machbarkeit zur Vergesellschaftungsform. Es ist ein Vorhang der Illusion, hinter dem ein sozialökologischer

Konflikt schwelt, der das Verhältnis zwischen Gegenwart und Zukunft radikal verändert hat. Wir leben angesichts des Fortschreitens ökologischer und sozialer Zerstörungen, die gleichsam die Zukunft jetzt schon über uns hereinbrechen lassen. Stephan Lessenich (2016) hat das mit seinem Buchtitel „Neben uns die Sintflut“ treffend ins Bild gebracht. „Nicht nach uns wird an der Folge unserer Lebensweise laboriert werden, sondern hier und heute wird es bereits getan“ (ebd.: 73). Das was Naomi Klein (s. u.) als sozialökologische Katastrophe beschrieben hat, die Verbindung von weltweit grassierender Armut und Klimawandel, ist für uns in den Migrationsströmen sichtbar. Dieses Schreckenspanorama einer erodierenden ‚Parallelwelt‘ gilt es stärker in die soziale Zukunftsbildung einzubringen. Nicht im Bild der Abschreckung, sondern im Gruppenerlebnis der eigenen Hilflosigkeit, die es zu thematisieren gilt und im Wecken von Empathie.

Die Kondratieff-Zyklen

Mit dem Modell der Kondratieff-Zyklen wird auch im Nachhaltigkeitsdiskurs argumentiert (vgl. Pufé 2014). Zeigen sich doch die für den sechsten Kondratieff prophezeiten sozialen Krisenerscheinungen gegenwärtig in einer Deutlichkeit und Bedrohlichkeit, die nach dem Ende des Kalten Krieges so nicht absehbar war. Das Modell: Lang anhaltende Konjunkturzyklen und Wachstumswellen werden in den Begriff der „Kondratieff-Wellen“ gefasst. Solche gleichsam epochalen gesellschaftlich-ökonomischen Entwicklungsphasen entstehen aus jenem konfliktreichen Zusammenspiel ökonomischer, sozialer und politischer Faktoren, aus dem heraus sich auch die Sozialpolitik entwickelt. Wenn sich die jeweils alte Wachstumskonstellation erschöpft hat und eine neue Welle noch nicht sichtbar ist, müssen vor allem auch die staatlichen Regulationssysteme Bedingungen für neue Wachstumsschübe schaffen und diese entsprechend industriepolitisch wie sozipolitisch flankieren (vgl. dazu Nefiodow 1996). Seit einiger Zeit befinden wir uns wohl bereits im ersten Drittel der sechsten Kondratieff-Welle, in der die Entwicklung durch die mikroelektronische Informations- und Biotechnik, durch ökonomische Rationalisierung und Globalisierung, aber auch durch

massenhafte Freisetzung von Arbeitskräften und wachsende weltweite soziale Ungleichheit bestimmt ist. Die wohlfahrtsstaatlichen Regulationssysteme haben sich dabei zunehmend auf die Standortattraktivität und internationale Konkurrenzfähigkeit ihrer Ökonomien konzentriert und die Regulationsaufgabe sozialer Integration auf Grundsicherungen beschränkt. Das soziale Gleichgewicht, das Voraussetzung für eine störungsfreie gesellschaftliche Transformation des technologisch-ökonomischen Wachstums ist, scheint längst – wenn man es europäisch und darüber hinaus betrachtet – gefährdet. Die weltweiten Probleme sozialer Desintegration, Ausgrenzung, sozialer Ungleichheit und Asylmigration und die Verschärfung des Arm-Reich-Gegensatzes ließen schon nach Beginn des sechsten Kondratieff erkennen, dass der sechste Kondratieff einer der *sozialen* Investitionen werden muss, damit die soziale Balance zur ökonomisch-technologischen Globalisierung hergestellt werden kann, will der globalisierte Kapitalismus nicht seine sozialen Grundlagen und damit sich selbst gefährden. Massenhafte soziale Desintegration ist auf Dauer ein das Wachstum wie die soziale Nachhaltigkeit gefährdender Faktor. „Für die Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft fehlt es vor allem an psychosozialer Gesundheit. Die größte Wachstumsbarriere seit Beginn des sechsten Kondratieff sind die hohen Kosten der sozialen Entropie – Angst, Mobbing, Aggressionen, Frust, Drogen, Kriminalität – also seelische und soziale Störungen und Erkrankungen und ihre Folgen“ (Nefiodow 1996: 136). Wichtig für unsere Thematik ist dabei die Frage, ob dieser psychosoziale Bereich als Wachstumsgröße marktökonomisch oder sozial nachhaltig definiert wird. Besonders die längst diskutierte Verbindung zwischen Biotechnologie und sozialer Verhaltensregulation ist hier brisant.

Dabei ist nicht das gentechnologisch Machbare, sondern sind die unbegrenzten Möglichkeiten der *Ökonomisierung des Machbaren* problematisch. Die entsprechende ökonomische Verwertungsperspektive kann man sich wie folgt vorstellen: Die psychosozialen Belastungen und sozialen Desintegrationserscheinungen sollen nicht länger als soziale Probleme definiert und nach entsprechenden sozialen und sozialpolitischen Interventionsmodel-

len gesucht werden, sondern sie können nun – weil gentechnologisch fundierte Gegenstrategien in Aussicht gestellt sind – zu technologisch handhabbaren *Störungen* des ökonomischen Wachstumsprozesses umdefiniert werden. So wird die Vermarktung des Psychohygienischen mit seinen Abspaltungen wie Sucht, seelische Störungen und Gewalt zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Wachstumszweig werden. Schon heute sind mit der steigenden Kapitalisierung der Gentechnologie und den entsprechenden Zugriffen der Pharmaindustrien in die psychohygienischen Bereiche hinein die Zeichen gesetzt.

Dass damit Sonderungen entstehen können, die soziale Integration geschwächt und damit soziale Nachhaltigkeit blockiert wird, sollte die Soziale Arbeit als Ansatzpunkt einer Gegenwehr erkennen können. Dazu muss sie aber öffentlichkeitswirksam in der Lage sein, das pharmatechnologische Angebot als sozial trügerisch aufzuklären. Dagegen kann sie Settings psychosozialer Hilfen und entsprechende Netzwerke anbieten, in denen die Menschen spüren und schließlich erfahren können, dass man auch ohne Sucht- oder Gewaltverhalten zu Selbstwert und sozialer Anerkennung kommen kann.

Teil I

Grundlagen sozialer Nachhaltigkeit

Soziale Nachhaltigkeit als Strukturierung im Spannungsfeld von Externalisierung und Sorge

Zygmunt Bauman (2003) hat das gesellschaftliche wie persönliche Dilemma, in dem wir heute alle stecken, so formuliert: „Wir befinden uns [...] in einem Faustischen Dilemma: Jeder Zuzugewinn an Wissen geht mit technischem Fortschritt einher – und dieser technische Fortschritt muss, indem er unseren Handlungsspielraum erweitert, zugleich unsere Unwissenheit bezüglich der Folgen unseres Handelns vergrößern und damit das Bewusstsein der Unvollkommenheit unserer Humanität verschärfen. Je schneller wir laufen, desto größer und beunruhigender scheint die Entfernung, die uns von der Ziellinie trennt! Das Ausmaß dessen, was wir wissen müssen, um den Forderungen der Humanität gerecht zu werden, wächst schneller als unser Wissen darüber, wie wir die bedauerlichen Folgen unserer Ignoranz beheben können“ (ebd.: 129).

Baumans Diagnose von der Gespaltenheit des Wissens über die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft und des entsprechenden Handelns trifft in die Mitte der Nachhaltigkeitsfrage. Wir wissen um die Folgen der ökonomisch-gesellschaftlichen Wachstumsfixierung, die wir auch als *Externalisierung* (s. u.) bezeichnen und sind dennoch nicht in der Lage, ihren Folgen Herr zu werden. Der Begriff der Nachhaltigkeit als Gebot der Bewahrung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen für die nächsten Generationen, muss deshalb diesen inneren Bruch als Konflikt ausdrücken können. Es reicht nicht, ihn linear-programmatisch zu fassen, er muss *dialektisch* gefasst werden. Dabei wird die Mehrdimensionalität deutlich, in der sich Nachhaltigkeit konstituiert, die inneren Widersprüchlichkeiten und Entsprechungen werden sichtbar. Was bei Baumans Cha-

rakterisierung vor allem durchdringt, ist die Hilflosigkeit, die sich mit dem Unvermögen, Nachhaltigkeit einzulösen, verbindet. Diese Hilflosigkeit ist eine Strukturierung, die sich von der personalen Befindlichkeit bis hin zu einem gesellschaftlichen Zustand zieht und für die die Sozialpädagogik eine besondere Sensibilität hat. Dies sind die Grundsätze, von denen ich mich im Folgenden bei der Entwicklung des Verhältnisses von Sozialpädagogik und sozialer Nachhaltigkeit leiten lasse.

Im Nachhaltigkeitsdiskurs werden drei Dimensionen („Säulen“) von Nachhaltigkeit und ihre Verflechtung beschrieben. Eine ökonomische, eine ökologische und eine soziale Dimension. Die *ökologische* Frage ist dabei die ursprüngliche. Hier steht das Problem des sparsamen Umgangs mit den Ressourcen der Natur und ihre Regenerationsfähigkeit im Vordergrund. Aktuell werden vor allem die Erweiterung regenerativer Energien und die Reduzierung von Schadstoffemissionen diskutiert. In der *ökonomischen* Dimension geht es vor allem um die zentrale Frage, ob unbegrenztes quantitatives Wirtschaftswachstum mit ressourcenerhaltender nachhaltiger Entwicklung verträglich ist oder ob stattdessen eine Begrenzung des ökonomischen Wachstums oder eine Umsteuerung auf „qualitatives Wachstum“ anzustreben sei. In der *sozialen* Dimension, um die es in diesem Buch hauptsächlich geht, bezieht sich der Nachhaltigkeitsdiskurs vor allem auf die ‚intergenerationale Gerechtigkeit‘, also auf die Berücksichtigung der Lebensinteressen zukünftiger Generationen. Das bedeutet, dass die Grundlagen dafür schon in der Gegenwart geschaffen werden müssen. Soziale Gerechtigkeit über Klassen und Ethnien hinweg und Geschlechtergerechtigkeit sind z.B. sozialpolitische Gegenwartsfragen, über die ein nachhaltigkeitssensibler Brückendiskurs in die Zukunft aufgemacht werden muss. In diesem Zusammenhang wird die Entwicklung und Bewahrung soziokultureller Ressourcen wie Solidarität, Partizipation, Gemeinwohl- und Netzwerkorientierung angemahnt. Hier ist auch die Sozialpädagogik angesprochen. Im Mittelpunkt steht dabei das „Prinzip Verantwortung“, das – nach Hans Jonas (1979) – die Verantwortung der Menschen für die Bewahrung ihrer Existenz im Einklang mit der Natur meint. Die Existenzfrage ist heute verschüt-

tet, von sozialen und institutionellen Sedimenten überlagert, bricht aber immer wieder in Ängsten auf, die verdeckt schwelen, aber sich auch in sozialen Bewegungen formieren. Der Sozialstaat, der die menschliche Existenzfrage in der west- und mitteleuropäischen Kultur scheinbar gelöst hat, scheint sie heute eher zu verdecken. Die Existenzfrage als Zusammenhang existenzieller Lebensthemen, als Frage der Menschenwürde, verbindet inzwischen die ethnisch unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen der Welt. *Fossile Energien können synthetisch ersetzt werden, moralische und soziale Energien nicht.*

Diese drei Dimensionen sind miteinander verflochten, bilden ein integratives System der Nachhaltigkeit. Naomi Klein hat dies an der Klimafrage wie folgt dargestellt: „Ausgebeutete Arbeiterinnen und Arbeiter und ein ausgebeuteter Planet gehen offensichtlich Hand in Hand. Ein destabilisiertes Klima ist, mit anderen Worten, [...] der Preis des liberalisierten Kapitalismus, seine unbeabsichtigte, aber unvermeidliche Konsequenz“ (Klein 2015: 106). So wie der Kapitalismus den Menschen als Ware betrachtet und seinem Profitstreben unterordnet, so muss er dieser Logik folgend auch die Natur als Ware betrachten und ihre profitable Ausbeutung betreiben. Für Klein hat der spät erkannte Grundkonflikt zwischen liberalkapitalistischen Marktgesetzen und Naturgesetzen eine genuin sozialpolitische Relevanz, indem die Lebensgrundlagen und -sicherheiten der Menschen auf dem Spiel stehen. Allerdings behauptet die Kapitalfraktion, die Klimafrage über den Markt lösen zu können. Ähnlich wie damals der Ford'sche Konsumkapitalismus, der den Konflikt zwischen Kapital und Arbeit über die Transformation des Arbeiters zum Konsumenten aushebeln wollte, versuchen heute die Apologeten eines ‚grünen Kapitalismus‘, den Widerspruch zwischen Markt und Ökologie zu entkräften, Ökonomie, Soziale Frage und Umweltfrage gleichsam zu ‚entkoppeln‘. Eine innovative Ökotechnik mit steigenden Energiespareffekten wirke doch so substitutiv, dass das überkommene Wachstumsmodell beibehalten, weil ökologisch modernisiert werden könne.

Die Klimakritiker bezweifeln die weltweite Machbarkeit dieser technologisch-ökonomischen Prognose innerhalb des Zeit-